

Wie unterbrechen Männer in Gesprächen? Wie Frauen? Im Alltag haben wir es – manchmal deutlich, manchmal unterschwellig – mit geschlechtsspezifischem Sprechen zu tun. Inwieweit es sich bei diesem Gesprächsverhalten um “typisch weibliches” oder “typisch männliches” handelt oder einfach um erlernte Rollen, ist schwer zu unterscheiden. Die Beiträge dieses Bandes weisen auf einen fließenden Übergang zwischen dem “female register” und dem “male register” hin; es gibt nicht *das* Sprechen von *den* Frauen und *den* Männern. Neben Dominanz-Wortschatz auf der einen Seite und defensivem Sprechen auf der anderen Seite läßt sich feststellen: Auch Männer geraten ins Stocken, auch Frauen sprechen provokativ. Ob Atmung, Stimmeinsatz, Stimmhöhe, ob beim Einsatz von Rhetorik oder der Art des Mediensprechens – die Beobachtungen zum geschlechtsspezifischen Sprechverhalten sind höchst aufschlußreich.



30

Frauensprechen – Männerprechen

(Hrsg.)

fK Bo 11

ES
150
H466

Christa M. Heilmann (Hrsg.)

Frauensprechen Männerprechen

Geschlechtsspezifisches
Sprechverhalten



Ernst Reinhardt Verlag
München Basel

prache und prechen 30

ES 150 H466

Sprache und Sprechen

Beiträge zur Sprechwissenschaft und Sprecherziehung

Herausgegeben von der
Deutschen Gesellschaft für Sprechwissenschaft
und Sprecherziehung e.V. (DGSS)

Redaktion:

Dieter Allhoff, Regensburg
Geert Lotzmann, Heidelberg
Klaus Pawlowski, Göttingen
Rudolf Rösener †, Münster

unterstützt von

Henner Barthel, Berlin
Norbert Gutenberg, Saarbrücken
Christa M. Heilmann, Marburg
Carl Ludwig Naumann, Hannover
Margit Reinhard-Hesedenz, Saarbrücken
Brigitte Teuchert, Regensburg

Die Reihe wurde 1968 von Prof. Dr. W. L. Höffe und Prof. Dr. H. Geißner begründet. Die Bände 1–7 wurden in Verbindung mit der DGSS von W. L. Höffe und H. Geißner, die Bände 8–25 im Namen der DGSS von H. Geißner herausgegeben.

Christa M. Heilmann (Hrsg.)

Frauensprechen – Männersprechen

Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten

Mit Beiträgen von

Susanne Becker · Elisabeth Böhm · Gudrun Fey · Christa M. Heilmann · Albert F. Herbig · Beate Josten · Helga Kotthoff · Verena Rauschnabel · Margit Reinhard-Hesedenz · Antje Schmidt · Jo E. Schnorrenberg · Edith Slembek · Caja Thimm · Roland W. Wagner

Ernst Reinhardt Verlag München Basel

Dieser Band ist Prof. Dr. Lothar Berger zum 70. Geburtstag gewidmet.

Inhalt

Vorwort	7
<i>Susanne Becker</i>	
Ansätze zu einer inhaltlichen Beschreibung von Unterbrechungen in öffentlichen Gesprächen am Beispiel von Talkshows	10
<i>Elisabeth Böhm</i>	
Traumberuf Moderatorin	22
<i>Gudrun Fey</i>	
Selbstdarstellung von Frauen und Männern in Rhetorikseminaren	28
<i>Christa M. Heilmann</i>	
Ankündigungstexte für Rhetorikkurse unter geschlechtsspezifischem Aspekt. Protokoll eines Workshops	37
<i>Albert F. Herbig</i>	
Frauen und Männer im Gespräch. Ein Seminarkonzept	44
<i>Beate Josten</i>	
Der Ton macht die Musik. Jede Stimme hat männliche und weibliche Anteile	52
<i>Helga Kotthoff</i>	
Konversationelle Belehrungsvorträge als Geschlechterpolitik	58
<i>Verena Rauschnabel</i>	
Die Stimme im polaren Spannungsfeld von Yin und Yang	69
<i>Margit Reinhard-Hesedenz</i>	
... und besonders bei Frauen!	80
<i>Antje Schmidt</i>	
„Untypisches“ Gesprächsverhalten weiblicher Studierender	89
<i>Jo E. Schnorrenberg</i>	
Ich als Sprechende/r. Dimensionen möglicher Rollenerfahrung	98

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Frauensprechen – Mönnersprechen : geschlechtsspezifisches Sprechverhalten / Christa M. Heilmann (Hrsg.). Mit Beitr. von Susanne Becker ... – München ; Basel : Reinhardt, 1995
(Sprache und Sprechen ; Bd. 30)
ISBN 3-497-01373-0

NE: Heilmann, Christa M. [Hrsg.]; Becker, Susanne; GT

© 1995 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co, Verlag, München

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsschutzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt, GmbH & Co, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

<i>Edith Slembek</i>	
Frauenstimmen in den Medien	107
<i>Caja Thimm</i>	
Durchsetzungsstrategien von Frauen und Männern: Sprachliche Unterschiede oder stereotype Erwartungen?	120
<i>Roland W. Wagner</i>	
Geschlechtsspezifische Aspekte bei Selbsteinschätzung und Sprechverhalten von Lehramtsstudierenden	130
Mitarbeiterverzeichnis	140

Vorwort

Im August 1994 lud die Deutsche Gesellschaft für Sprechwissenschaft und Sprecherziehung (DGSS) in Verbindung mit der Philipps-Universität Marburg zur 4. Zwischentagung ein. Einer guten Tradition folgend finden diese Arbeitstagungen mit Workshop-Charakter zwischen zwei Haupttagungen statt und ermöglichen intensive fachliche Auseinandersetzungen im kleineren Rahmen.

Daß diese Tagung 1994 in Marburg stattfinden konnte, ist besonders erfreulich, weil zum Erscheinen des Tagungsbandes 1995 die heutige Abteilung für Sprechwissenschaft auf 75 Jahre erfolgreicher Arbeit an der Marburger Universität zurückblicken kann.

Für das WS 1920/21 erhielt Fritz Budde am späteren Lektorat für Vortragskunst und Theaterkunde den ersten Lehrauftrag. Diese sprechkünstlerisch-sprecherzieherische Arbeit erhielt durch Christian Winkler, der 1950 nach Marburg kam, einen neuen Schwerpunkt: die sprecherzieherische Arbeit mit Lehramtsstudierenden. Seine umfangreiche wissenschaftliche Arbeit, dokumentiert in einer Vielzahl von Publikationen zu allen Teilbereichen des Faches, gehört nach wie vor zur fachlichen Grundlagenliteratur.

Im Verlaufe der universitären Umstrukturierung entwickelte sich das Lektorat für Sprechkunde zur Abteilung für Sprechwissenschaft, seit 1969 unter der Leitung von Lothar Berger. So dürfen wir anlässlich der Tagung Lothar Berger für 25 Jahre intensiver Arbeit für die Marburger Sprechwissenschaft danken und ihm mit dem Erscheinen dieses Bandes zu seinem 70. Geburtstag gratulieren. Wenngleich das Tagungsthema eher ein Arbeitsschwerpunkt seiner Nachfolgerin ist, so konnte sie doch auf seinen kontinuierlichen sprechwissenschaftlichen Bemühungen aufbauen und Marburg erneut (Sprache und Sprechen Bd. 13, hrsg.v.Lothar Berger, ist das Ergebnis der letzten Marburger DGSS-Haupttagung 1983) zur Stätte wissenschaftlicher Begegnung werden lassen.

Die kontrovers diskutierte Thematik "Typisch weiblich – typisch männlich?" stieß trotz des Urlaubsmonats auf große Resonanz, so daß im ausgebuchten Hause (Schloß Rauischholzhausen) eine intensive Arbeitsatmosphäre entstehen konnte.

Da der Handlungsbedarf zum Überdenken weiblicher und männlicher Sozialrollen – also auch Sprechrollen – von Frauen ausging, werden Themen wie das dieser Tagung häufig als "Frauenthemen" mißdeutet.

Durchsetzungsstrategien von Frauen und Männern: Sprachliche Unterschiede oder stereotype Erwartungen?

*“Frauen sind ein ganz dekoratives Geschlecht.
Niemand hat sie etwas zu sagen, aber das
bringen sie ganz reizend heraus.” (Oscar Wilde)*

Der Spruch von Oscar Wilde könnte programmatisch für meinen Beitrag sein. Nicht nur, daß Wilde ein stereotypes Bild über Frauen zum besten gibt, er greift auch einen Bereich heraus, um den es mir im folgenden Beitrag geht: Die unterstellte Inkompetenz von Frauen. Für Wilde haben Frauen eben nichts zu sagen. Wir mögen uns heute über einen solchen Ausspruch amüsieren, Tatsache jedoch ist, daß noch immer eines der gängigsten Geschlechterstereotype die unterstellte geringere bzw. anders ausgeprägte Kompetenz der Frauen ist. Asymmetrie der Geschlechter kann jedoch nicht als stabile Bipolarität vorausgesetzt werden: Der biologische Unterschied zwischen Frauen und Männern hat nur dann gesellschaftliche Relevanz, wenn er tatsächlich ausagiert bzw. inszeniert wird. Selbst wenn es so scheint, als seien die Unterschiede geschlechtsspezifisch begründbar, so bleibt doch sorgfältig zu prüfen, ob die fieberhafte Suche nach den Geschlechterdifferenzen nicht eine kontraproduktive und damit auch verfälschende Eigendynamik entwickelt. Die Bezeichnung von Eigenschaften oder Handlungen als “typisch” weiblich bzw. “typisch” männlich trifft nämlich allzu häufig nur für einen ganz bestimmten Kontext und eine klar umrissene Interaktionssituation zu. In Linguistik und Sozialpsychologie wird der Zusammenhang zwischen Sprachverhalten und Kommunikationssituation bzw. Situationsrolle häufig zu wenig berücksichtigt. Wenn Männern in öffentlichen Kontexten statushöhere bzw. machtvollere Positionen zugeordnet werden, so bleibt für Frauen eben nur die Rolle der “Assistentin” oder die Rolle des “Opfers” männlicher “Sprachgewalt”.

Ich möchte in diesem Aufsatz von kommunikativen Typisierungsprozessen im Sinne von “doing gender” (Kotthoff 1993) ausgehen, d. h. nicht das Individuum steht im Mittelpunkt, sondern es gilt, die Konstruktions- und (Stereo) Typisierungsprozesse von Geschlechterunterschieden zu berücksichtigen. Bisher werden in der Linguistik Frauen noch häufig auf ihre Betroffenenrolle beschränkt, die Frage, wie Frauen den status quo mitproduzieren, ist noch nicht systematisch aufgegriffen worden. Nimmt man die herrschende Grundthese von der kategorialen Benachteiligung der Frauen als gegeben an, so wird nicht nur unser Eigenanteil bzw. die Eigenverantwortung auf die Geschlechtszugehörig-

keit reduziert, sondern es wird genau die passive Rolle zementiert, die Freiheiten und Aktivitäten von Frauen behindert. Aus diesem Grund erscheint es notwendig, bei geschlechtsdifferenzierenden Untersuchungen, also auch bei der Betrachtung von Formen sprachlicher Durchsetzung, gesellschaftlich vermittelte Bilder der Geschlechter als maßgeblichen Faktor einzubeziehen. Ohne zu berücksichtigen, welche Erwartungen und Haltungen, welche Vorurteile und Stereotype gegenüber Frauen (und Männern) herrschen, werden immer nur losgelöste Teilbereiche erfaßt. In diesem Zusammenhang kommt der sozialpsychologischen Forschung zu “language attitudes”, also der Einstellung zu sprachlichem Verhalten, hoher Stellenwert zu. Es erscheint mir daher notwendig, einen interdisziplinären Bogen zu spannen: Es gilt, Ansätze aus den Sprachwissenschaften, der Soziologie und der Sozialpsychologie zu berücksichtigen.

1. Geschlechterstereotype und Werturteil

Betrachtet man die unterschiedlichen sozialen Stellungen von Frauen und Männern bezüglich ihrer Machtpositionen in Politik, Wissenschaft, Beruf, Familie oder Medien, so spielt die Frage nach der Durchsetzung von Zielen für Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern eine große Rolle. Wo besser läßt sich ermesen, wie stark Fraueninteressen realisiert sind, als am Vergleich von Erfolgen?

Den öffentlichen Diskursen kommt aufgrund ihres Publikums eine Schlüsselfunktion zu, dies gilt in besonderem Maße für medial vermittelte Kommunikation (wie Talk-Shows, ExpertInnenrunden, Nachrichten u. a.), aber auch für schulische und universitäre Diskurse oder Kommunikation am Arbeitsplatz (Günthner u. Kotthoff 1992). Gerade die letztgenannte Interaktionssituation ist brisant, da Frauen hier hautnah und tagtäglich die Konsequenzen der Geschlechterrollenstereotypen und der “sex segregation” (Reskin 1993) zu spüren bekommen, und zwar sowohl an den Interaktionsverhältnissen als auch am Geldbeutel (Tannen 1995; Thimm 1994; Reskin 1993; Holmes 1992).

Welche Effekte haben nun Geschlechterstereotype auf die Durchsetzungsstrategien von Frauen? Die meisten Menschen betrachten es als eine Selbstverständlichkeit, daß zwei verschiedene Geschlechterkategorien, die sich ausschließen, existieren. Man kann und muß also davon ausgehen, daß Sprachbenutzer und -benutzerinnen über implizite Theorien der Geschlechterunterschiede verfügen, d. h. daß sie Annahmen über die Natur der beiden Gruppen Männer vs. Frauen haben.

Die Zuordnung einer Person zu einer sozialen Kategorie wie dem Geschlecht beruht unter anderem darauf, daß die Sensitivität für Unterschiede zwischen Individuen *innerhalb* der Kategorien reduziert wird, während die Sensitivität für Unterschiede zwischen den Kategorien erhöht wird, es entstehen gruppenabgrenzende Orientierungen, die sich als “ingroup”- und “outgroup”-Orientie-

runge beschreiben lassen (Tajfel u. Turner 1979). Diese Kategorisierungsprozesse können zur Zuweisung negativer Attributionen für die out-group führen, u. a. zu Bewertungen wie "typisch Frau" bzw. "typisch Mann".

Solche Kategorisierungsprozesse haben aufgrund ihrer Koppelung an Wertungen maßgeblichen Einfluß auf Kommunikationsprozesse. Wissen über das Geschlecht einer Person kann Urteile über ihre mentale und körperliche Gesundheit beeinflussen, Urteile über Leistungen, über Persönlichkeit, emotionale Erfahrungen, mathematische Kompetenz u. a. (eine Zusammenfassung zum Thema Geschlechterstereotype und Performanz findet sich bei Ussher 1992).

Stereotype über die Geschlechter haben sich erstaunlich wenig verändert. So z. B. stellten Kruse, Weimer und Wagner (1988) in einer Untersuchung zur sprachlichen Repräsentation des Geschlechterverhältnisses in deutschen Printmedien fest, daß Frauen häufiger anhand von affektiven Beschreibungen dargestellt werden (wie Zuneigung, Liebe, Haß, Zorn oder Depression) und in einer Opferrolle typisiert werden. Komplementär zur Beschreibung von Frauen als passiv und abhängig verläuft die der Männer, die als Akteure geschildert werden: Sie fordern, drohen und verbieten, sie initiieren und etablieren Beziehungen, sie geben Hilfe an hilflose Frauen. Diese traditionelle Frauen-Männerrolle glaubte man und frau nach den öffentlichen Diskussionen um den "neuen" Mann oder den "Softie" eigentlich überholt. Gerade in den Medien aber wird das klischeehafte Geschlechterverhältnis porträtiert und damit auch verfestigt.

Bei der Beschäftigung mit Durchsetzungsstrategien ist die deterministische Funktion des Geschlechterstereotyps deswegen so relevant, weil im Begriff "Durchsetzung" Erfolg impliziert wird. Durchgesetzt habe ich etwas eben genau dann, wenn mein Anspruch vom Gegenüber ratifiziert bzw. akzeptiert wurde und die gewünschten Folgehandlungen gezeigt werden. Zur Durchsetzung eigener Positionen gehört "compliance gaining", d. h. strategisches Handeln, das auch Widerstand der Partner und Partnerinnen einbezieht. Der Begriff "compliance gaining" weist bereits darauf hin, daß es um das Erlangen von Akzeptanz bzw. Zugeständnissen geht, d. h. Durchsetzung hat ein dyadisches Moment der Partnerbezogenheit. Die notwendige Akzeptanz als Resultat von Durchsetzung erfolgt bei Frauen und Männern jedoch noch immer nach unterschiedlichen Bedingungen.

2. Sprachliche Durchsetzung: Geschlechterdifferenzen?

2.1. "Sex dialect" und "sex stereotype" Hypothese

Die andiskutierten Einstellungsdifferenzen werden mit zwei Erklärungsansätzen begründet. Das eine Erklärungsmodell läßt sich als "sex-dialect-hypothesis" (bzw. auch als genderlect- oder female register-hypothesis) bezeichnen, der

andere Ansatz als "sex-stereotype-hypothesis". Die "sex-dialect-hypothesis" geht davon aus, daß die Beurteilung des kommunikativen Verhaltens von Frauen und Männern aufgrund faktischer Sprachunterschiede erfolgt. Typisch weibliches Gesprächsverhalten wäre z. B. "tag-questions", Abschwächungen (softeners) oder Heckenausdrücke (hedges) (Crosby u. Nyquist 1977).

Im Gegensatz zur "sex-dialect-hypothesis" geht die "sex-stereotype-hypothesis" nicht davon aus, daß nachweisbare Sprachunterschiede für die unterschiedliche Beurteilung ausschlaggebend sind, sondern daß Urteile von stereotypgebundenen Erwartungen determiniert werden, d. h. im Sinne einer "self-fulfilling prophecy" bestätigt werden. Hier wird davon ausgegangen, daß der reale Geschlechtsunterschied der Sprechenden einen Bias evoziert und stereotype Vorstellungen aktiviert, auch wenn das Sprachverhalten von Frauen und Männern identisch ist.

Beide Hypothesen sind in vielen Untersuchungen überprüft worden, allerdings mit sehr widersprüchlichen Ergebnissen.

Einen Beleg für die "sex-stereotype-hypothesis" findet sich z. B. in Burgoon et al. (1991), die das Kriterium "verbal intensity" bezüglich seiner Relevanz für die Durchsetzung von Frauen und Männern prüften. Dabei zeigte sich, daß bei Männern eine höhere Intensität (z. B. durch Komparative und Positionsausdrücke wie "sehr", "besonders", Direktiva, Verben wie "behaupten", "feststellen", Verben des Urteilens) als effektiv für die Durchsetzung ihrer Position bewertet wurde, bei Frauen dagegen eine weniger intensive, neutralere bzw. schwächere Formulierungsweise effektiver war. Männern wird also ganz offensichtlich eher erlaubt, auch starke und offen durchsetzungsbezogene Formulierungen zu benutzen als Frauen. Bei ihnen hat der Gebrauch einer solchen Variante eher kontraproduktive Folgen. So zeigte die Untersuchung von Carli (1990), daß Frauen mehr "tentative language" (disclaimers, qualifiers, hedges, tag questions) benutzten und damit bei Männern, nicht aber bei Frauen erfolgreich waren. Carli verweist bei ihrer Interpretation auf die Stereotypabhängigkeit von Sprachbewertungen: Bei der Beurteilung der Männer fanden sich nämlich keine Unterschiede. Selbst wenn sie "tentative speech" gebrauchten, wurden sie nicht als weniger kompetent eingeschätzt.

Dagegen behaupten z. B. Erickson et al. (1978), daß weniger das faktische Geschlecht als die sprachlichen Merkmale wahrgenommen werden. Die Autoren hatten zwei Formulierungsvarianten (powerful/powerless) in einer simulierten Gerichtsverhandlung von Frauen und Männern verlesen lassen. Die Personen, die die Variante "powerless style" vortrugen, wurden als weniger kompetent und weniger überzeugend eingestuft als die andere Gruppe, wobei das Geschlecht der Vortragenden keine Rolle spielte. Als Merkmale von "powerless style" galten eine niedrigere Sprechrate, geringere Sprechmenge, höhere Anzahl von Pausen (als ein Merkmal von "non dynamic delivery"), weniger Unterbrechungen bzw. Unterbrechungsversuche, Abschwä-

chungen, tag questions, intensifiers, deiktische Ausdrücke und Höflichkeitsformen.

In einer Serie von Untersuchungen wurden Zusammenhänge zwischen den beiden Hypothesen hergestellt. Mulac et al. (1985) versuchten anhand von vier Experimenten, die gegenseitige Abhängigkeit von "gender-linked language effect" und "sex-stereotypes" aufzuzeigen. Ohne daß Informationen über das reale Geschlecht gegeben wurden, beurteilten Studierende die Texte einer Bildbeschreibung von Frauen als höher im Sinne von sozio-intellektuellem Status und ästhetischer Qualität (nicer, more pleasant), während die Texte von Männern als dynamischer galten (more active, more aggressive, stronger, louder). Wurde den Beurteilenden das Geschlecht mitgeteilt, zeigten sich diese Effekte noch deutlicher, allerdings gab es dann keine Unterschiede bei der Kategorie des sozio-intellektuellen Status mehr. Wurden die Texte aber mit einer unzutreffenden Geschlechtszuschreibung versehen, so war die determinierende Funktion des Stereotyps eindeutig: von Frauen produzierte Texte mit männlicher Etikettierung wurden besonders hoch bezüglich des sozio-intellektuellen Status bewertet, der Unterschied bei der Kategorie Dynamik entfiel. Die Untersuchung zeigt, daß die Perzeption der Sprache von Männern und Frauen mehr von Stereotypen beeinflusst wird als von der Sprache selbst. Auch Lawrence et al. (1990) kommen in ihrer Untersuchung über den Zusammenhang von Stereotyp und Sprachverhalten in verschiedenen Interaktionssituationen zu einem ähnlichen Resultat.

Diese zunächst widersprüchlich erscheinenden Forschungsergebnisse lassen sich im Zusammenhang sehen: Es gibt sprachliche Strategien, die weniger zur Durchsetzung geeignet erscheinen als andere. Fraglich erscheint mir jedoch die Koppelung von spezifischen Sprechstilen an die Geschlechter. So zeigte eine unserer Untersuchungen, daß Männer sich sehr wohl mit dem "female register" auskennen und es in Situationen mit strategischem Nutzen auch verwenden (Thimm 1994).

2.2. Argumentationsstile: "powerful" vs. "powerless style"

Die Klassifizierung derjenigen sprachlichen Charakteristika, die in den schon als "klassisch" zu bezeichnenden frühen Arbeiten zur Interaktion von Frauen und Männern diskutiert wurden, werden auch als "powerful" bzw. "powerless style" aufgeführt (Überblick bei Ng u. Bradac 1993). Diese Bezeichnung abstrahiert zunächst von der Frage der Geschlechtszugehörigkeit und setzt die Prüfung sprachlicher "marker" in den Vordergrund. In der bereits erwähnten Untersuchung von Erickson et al. (1978) stellten die Autoren einen Zusammenhang zwischen dem durchsetzungsorientierten Sprechstil (powerful talk) und dem Geschlecht her: Frauen wurde der "powerless style" zugewiesen, Männern der "powerful style". Der als "powerless" bezeichnete Stil beinhaltet

genau diejenigen Sprechausdrucksmerkmale, die auch als "female register" bezeichnet wurden (Crosby u. Nyquist 1977).

Die Gleichsetzung des Sprachverhaltens von Frauen mit Machtlosigkeit mag auf den ersten Blick problematisch anmuten. Eine Folgestudie zeigte jedoch, daß diese Gleichsetzung insofern ihre Berechtigung hat, als die *Perzeption von Frauen* als machtlos die Beurteilung ihres kommunikativen Handelns beeinflusst. O'Barr u. Atkins (1980) zeigten auf, daß die als "powerless" bezeichnete Version häufiger mit weiblichem Sprechverhalten assoziiert wird, d. h. daß stereotypgeleitete Zuschreibungen Frauen immer noch auf den "powerless style" festlegen.

Kritisch an diesem Ansatz, Durchsetzung bzw. Macht an Sprechstile zu koppeln, ist vor allem der Mangel an Kontextbezüge: tag questions oder Höflichkeit sind nicht per se "powerless", sondern eben nur in bestimmten Kontexten (Thimm u. Augenstein 1994 sprechen deswegen von "power-related talk"). Festzuhalten bleibt, daß diese Forschungsrichtung, die eine Verbindung zwischen Sprechstil, Macht und Geschlecht konstruiert, einen interessanten und bisher in der BRD zu wenig rezipierten Ansatz darstellt.

2.3. Durchsetzungsstrategien und Kompetenz

Bei der Analyse von Durchsetzungsstrategien läßt sich zunächst zwischen öffentlichem und privatem Diskurs unterscheiden. Öffentlichem Sprachverhalten kommt aufgrund der medialen Wirksamkeit besondere Funktion zu (Holmes 1992; Günthner u. Kotthoff 1992; Kotthoff 1993).

Ich möchte exemplarisch einen Aspekt herausgreifen, der meiner Ansicht nach die unterschiedliche Bewertung des sprachlichen Handelns der Geschlechter am besten verdeutlichen kann: Die Kommunikation und Perzeption von Kompetenz(en). Je mehr Frauen sich öffentlich (sach)kompetent zeigen und damit das auch heute noch gültige Vorurteil der geringeren (oder andersartigen) Kompetenz von Frauen widerlegen, desto härter werden die Durchsetzungsstrategien, insbesondere auf Seiten der Männer. Auch ist meiner Beobachtung nach Aufzeigen eigener Kompetenzen für Frauen zwar besonders notwendig, aber auch besonders problematisch.

Belehren

Das Handlungsmuster Belehren findet sich sowohl im öffentlichen Diskurs, wie z. B. TV-Diskussionen, aber auch in privaten Auseinandersetzungen. Belehren kann entweder als inhaltlich gefüllte Korrektur von Ansichten oder Positionen gewertet werden, oder aber als Zurückweisung von Ansprüchen bzw. Forderungen auf der Beziehungsebene. In jedem Falle ist damit eine Status- bzw. Machtdemonstration verbunden. Berücksichtigt man, daß sich öffentlicher Diskurs auch als "valued talk" bewerten läßt (also eine Interaktionssitua-

tion, die zur Hebung des Eigenimages geeignet ist), so kann ich in einer solchen Interaktionssituation meinen Status durch Aufzeigen meiner Kompetenz verbessern (Holmes 1992 spricht von "expository vs. exploratory talk", 134ff).

Beispiele für diese Form der Selbstdarstellung finden sich bei Kotthoff (1993). Sie verdeutlicht die Funktion von Belehren innerhalb sogenannter "Expertenrunden". In diesem Interaktionssetting wird über die Form der "konversationellen Vorträge" (86) vor allem von Männern Kompetenz demonstriert.

Aber auch in privaten Konfliktgesprächen erweist sich Belehren als wichtige Strategie von Männern. So beendet z. B. in einem privaten Gespräch eines Ehepaares die Frau eine Sequenz mit der Kritik am lehrhaften Stil ihres Mannes mit der Äußerung: "*Sei doch menschlich, net so lehrhaft, so furchtbar lehrhaft*" (Thimm 1990, 136). Dieser so kritisierte Stil läßt sich auch als "patronisieren" bezeichnen.

Diskreditieren

Eine häufig gebrauchte Form der Durchsetzung ist das *Diskreditieren*. Dies geschieht zumeist durch das implizite oder explizite Absprechen von Kompetenz, aber auch durch beleidigende Äußerungen. Deutlich disqualifizierende Äußerungen von Männern gegenüber Frauen beziehen sich übrigens erstaunlich häufig auf die Person selbst. Dies gilt nicht nur für politische Kontexte, in denen direkte Äußerungen über die Person und ihren Mangel an Kompetenz gemacht werden (Burkhardt 1992; Thimm 1995), sondern auch für Mediengespräche und private Kontexte. Beim Muster des Diskreditierens ist die Akzeptanz der Betroffenen konstitutiv für den Durchsetzungseffekt. Dabei zeigen sich Frauen eher akzeptierend als Männer. Entweder verwahren sie sich selbst gegen drastische Imageverletzungen nicht (Thimm 1995), oder sie akzeptieren sie aufgrund ihrer impliziten Natur ("Das war doch charmant vorgetragen", Thimm 1993), bzw. aufgrund des Vorherrschens männlicher Interaktionsrituale (z. B. am Arbeitsplatz, Tannen 1995, 42ff).

Eine besondere Spielart der Diskreditierung findet sich in einem zunächst als positiv erscheinenden Verhalten: dem Lob. Loben kann jedoch einen abwertenden Effekt haben, da mit dem Lob darauf rekuriert wird, daß der/die Höherstehende diese Form der Anerkennung aufgrund seiner/ihrer Überlegenheit verteilen darf.

Symptomatisch für die Stereotype, die Frauen in politischen Positionen das Leben schwer machen, lassen sich die von Burkhardt (1992) analysierten Zwischenrufe anführen. In seiner Untersuchung benennt Burkhardt Formen der Abqualifizierung von Frauen. Vor allem "Chauvialität", also diejenigen Äußerungen, die die Politikerinnen dadurch abwerten, daß sie, statt auf sachliche Argumente einzugehen, das Geschlecht thematisieren, spiegeln die Geschlechterstereotypen. Im Mittelpunkt steht auch hier die Unterstellung von Inkompetenz oder Unfähigkeit: "*Das ist eine Frage des Intellekts, Frau Kollegin!*" (S. 296).

Rederecht und Unterbrechungen

Noch immer wird als Zeichen männlicher Dominanz die Kategorie der Unterbrechung herangezogen. Sicher ist, daß man oder frau ohne das Wort zu haben die eigene Position nicht darstellen oder verteidigen kann: Der Kampf um das Rederecht ist ein zentrales Element von Durchsetzung. Es erscheint jedoch bei empirischer Prüfung verschiedener Interaktionssituationen zweifelhaft, ob sich Unterbrechungen zur Durchsetzung eindeutig in Beziehung setzen lassen: Unterbrechungen führen nämlich keineswegs immer zum Erfolg. Eine vergleichende Studie von James u. Drakich (1993) fand keinen Beleg für die Durchsetzung von Männern anhand höherer Unterbrechungszahlen. Es erscheint mir notwendig, die Interpretation der Funktion der Gesprächsorganisation um zusätzliche Aspekte zu erweitern (z. B. wer unterbricht wen an welcher Stelle und mit welcher Sprechhandlung). Wenn sich beispielsweise Frauen auch mit Hilfe von Unterbrechungen nicht durchsetzen können, müssen andere Mechanismen für ihr Unterliegen verantwortlich sein.

3. **Schlußbemerkungen**

Die Durchsetzung von Zielen und eigenen Interessen ist mit verdeckter Konkurrenz, offener Gegnerschaft und auch mit Gegenhandlungen der Partnerinnen und Partner verbunden. Der Erfolg von Durchsetzungsstrategien hängt maßgeblich von der stereotypgeleiteten Erwartung bezüglich der Rolle und Funktion von "Weiblichkeit" bzw. "Männlichkeit" für den ganz spezifischen Interaktionszusammenhang ab. Frauen müssen in einigen Situationen, wie in der Politik oder am Arbeitsplatz, mit ganz grundsätzlichen Formen von Widerstand rechnen. Dabei steht die implizite oder explizite Zuweisung von Inkompetenz, bzw. die Unterstellung eines Mangels an Kompetenz, im Zentrum männlicher Durchsetzung. Haben Männer verschiedene Strategien entwickelt, ihre eigenen Leistungen und Kompetenzen herauszustellen, so fällt dies Frauen auch deshalb schwer, da sie bei der Betonung ihrer Leistungen eher mit negativen Reaktionen rechnen müssen.

Es scheint mir, daß wir im Moment an einer Schwelle zu Veränderungen stehen, in dessen Mittelpunkt das gewachsene Selbstbewußtsein von Frauen bezüglich ihrer persönlichen und fachlichen Kompetenzen steht. Kompetenz kommunikativ sprachlich zu übermitteln ist jedoch angesichts der Geschlechterstereotype ein alltäglicher, ganz individueller Kampf, für den es nur wenige Rezepte gibt. Gegenüber den persönlichen und inhaltlichen Abwertungen der männlichen Kollegen gewappnet zu sein, ist z. B. nicht jeder Fraus Sache. Immer mehr Frauen aber entdecken ihre eigenen Kompetenzen und entwickeln Strategien, diese anderen auch zu vermitteln. Mehr empirische Untersuchungen über Formen interaktiver Manifestation der Kompetenzen von Frauen wären in diesem Zusammenhang sehr wünschenswert.

Literatur

- Burgoon, M., Birk, T., Hall, J.: Compliance gaining and satisfaction with physician-patient communication: an expectancy theory interpretation of gender difference. *Human Communication Research* 18, 177–208, 1991
- Burkhardt, A.: Das ist eine Frage des Intellekts, Frau Kollegin. Zur Behandlung von Rednerinnen in deutschen Parlamenten. In: *Geschlechter im Gespräch* (Hrsg. Günthner, S., Kotthoff, H.), S. 296–302. Stuttgart 1992
- Carli, H.: Gender, language, and influence. *Journal of Personality and Social Psychology* 59, 5, 941–951, 1990
- Crosby, F., Nyquist, L.: The female register: An empirical study of Lakoffs's hypotheses. *Language in Society* 6, 313–322, 1977
- Erickson, B., Lind, A. E., Johnson, B., O'Barr, W. M.: Speech styles and impression formation in a court room setting: the effects of 'powerful' and 'powerless' speech. *Journal of Experimental Social Psychology* 14, 266–279, 1978
- Günthner, S., Kotthoff, H. (Hrsg.): *Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen*. Stuttgart 1992
- Holmes, J.: Women's talk in public contexts. *Discourse and Society* 3, 2, 131–150, 1992
- James, D., Drakich, J.: Women, men and interruptions: A critical review. In: *Gender and conversational interaction*. (Hrsg. Tannen, D.), S. 281–312. Oxford u. New York 1993
- Kotthoff, H.: Kommunikative Stile, Asymmetrie und "Doing Gender". Fallstudien zur Inszenierung von Expert(inn)entum in Gesprächen. *Feministische Studien* 2, 79–95, 1993
- Kruse, L., Weimer, E., Wagner, F.: What men and women are said to be: Social representation and language. *Journal of Language and Social Psychology* 7, 3–4, 243–262, 1988
- Lawrence, S. G., Stucky, N., Hopper, R.: The effects of sex dialects and sex stereotypes on speech evaluations. *Journal of Language and Social Psychology* 9, 3, 209–224, 1990
- Mulac, A., Incontro, C., James, M.: Comparison of the gender-linked language effect and sex role stereotypes. *Journal of Personality and Social Psychology* 49, 4, 1098–1109, 1985
- Ng, S. H., Bradac, J.: *Power in language. Verbal communication and social influence*. Newbury Park 1993
- O'Barr, W. M., Atkins, B.: 'Women's language' or 'powerless language'? In: *Women and language in literature and society* (Hrsg. McConell-Ginet, S., Borker, R., Fulman, N.), S. 93–110. New York 1980
- Reskin, B.: Sex segregation in the workplace. *Annual Review of Sociology*, 241–270, 1993
- Tajfel, H., Turner, J.: Intergroup relations. Integrative theory of intergroup conflict. In: *The social psychology of intergroup relations*. (Hrsg. Austin, W. G., Worchel, S.), S. 33–47. Monterey 1979
- Tannen, D.: *Job-Talk. Wie Frauen und Männer am Arbeitsplatz miteinander reden*. Hamburg 1995
- Thimm, C.: *Dominanz und Sprache. Strategisches Handeln im Alltag*. Wiesbaden 1990
- Thimm, C.: "Ja liebe Zeit – das war doch charmant vorgetragen!" Weibliche Sprachform als Anlaß politischen Konfliktes. In: *Wer spricht das wahre Deutsch? Erkundungen zur Sprache im vereinigten Deutschland*. (Hrsg. Reiher, R. Läser, R.), S. 161–186. Berlin 1993
- Thimm, C.: Durchsetzungsstrategien am Arbeitsplatz: Unterschiede zwischen Frauen und Männern. In: *Sprechen, führen, kooperieren in Betrieb und Verwaltung* (Hrsg. Bartsch, E.), S. 331–338, *Sprache und Sprechen*, Bd. 26. München 1994
- Thimm, C., Augenstein, S.: Sprachliche Effekte in hypothesengeleiteter Interaktion: Durchsetzungsstrategien in Aushandlungsgesprächen. *Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245 Heidelberg/Mannheim*, Nr. 77. Universität Heidelberg: Psychologisches Institut 1994
- Thimm, C.: Strategisches Handeln im politischen Konflikt: Frauen und Männer im kommunalen Parlament. In: *Sprache im Konflikt* (Hrsg. Reiher, R.), Berlin 1995, S. 72–92
- Ussher, J. M.: Sex differences in performance: fact, fiction or fantasy? In: *Handbook of human performance* (Hrsg. Smith, A. P., Jones, D. M.), S. 63–94. London 1992